

Prof. Dr. Franz Liebl

Unbekannte Theorie-Objekte der Trendforschung (XXV): Der Cyborg als Paradigma der Körperpolitik

von Microprof® Fr@nz*

Forschungsstrategien: Die rhizomatische Modellierung von Trends

"Die Unbekannten Theorie-Objekte, sogenannte UTO's, sind zufällige Verdichtungen des theoretischen Feldes. ... UTO's sind Kristallkugeln, in denen das vage Licht eines noch nicht existierenden Theorems auftaucht." schrieb 1993 die Agentur Bilwet aus Amsterdam, die sich die Verbreitung illegaler Wissenschaften zum Ziel gesetzt hat. Damit jedoch dieses vage Licht dazu genutzt werden kann, die Zukunft zu erhellen, müssen diese Theorieobjekte in einen größeren Kontext gestellt und schließlich dynamisiert werden. Erst durch die Wiedergewinnung von Raum und Zeit können Trends in dieser Kristallkugel sichtbar gemacht werden.

Damit ist die zentrale Aufgabe der Trendforschung umrissen. Doch wie kann diese Aufgabe bewerkstelligt werden? Genauer gesagt, wie kann der Trendforscher die Differenz zwischen Gegenwart und Zukunft modellhaft formulieren? Als Modellierungsprinzip für Differenzen hat sich seit Deleuze und Guattari (1977) das sogenannte Rhizom etabliert. Lassen Sie mich diese Metapher zunächst kurz erläutern.

Das Rhizom hat weder den Charakter des klassischen Wurzelbaums, der in seiner Entfaltung hierarchisch sämtliche Differenzen umgreift, noch ist es ein modernes System kleiner Wurzeln, das viele Mikro-Einheiten pflegt. Das Rhizom ist vielmehr ein Wurzelstengelwerk, bei dem Wurzel und Trieb nicht zu unterscheiden sind und das sich in ständigem Austausch mit seiner Umwelt befindet. Wolfgang Welsch (1988) konstatiert in seinem Buch *"Unsere postmoderne Moderne"*, daß das Rhizom *"paradigmatisch für Wirklichkeit heute"* sei. Er schreibt: *"Das Rhizom tritt in fremde Evolutionsketten ein und knüpft transversale Verbindungen zwischen divergenten Entwicklungslinien. Es ist nicht monadisch, sondern nomadisch; es erzeugt unsystematische und unerwartete Differenzen; es spaltet und öffnet; es verläßt und verbindet; es differenziert und synthetisiert zugleich."* Daher bedeutet die Modellierung von Differenzen *uno actu* die Herstellung eines gegenseitigen Verweisungszusammenhangs.

In dieser 25. Folge meines Zyklus' *Unbekannte Theorie-Objekte der Trendforschung*, die dem Cyborg gewidmet ist, möchte ich insbesondere eingehen auf den gegenseitigen Verweisungszusammenhang zwischen Körper und Identität im Zeitalter der Mikrosystemtechnologien. Und wie schon in meinen Vorträgen zuvor kann ich damit die kognitive Landkarte der Postmoderne (Jameson 1988) nur um einen kleinen Mosaikstein erweitern.

Mikro-Ebene: Der Cyborg als Körperkonzept

Betrachten wir also den Cyborg als vorläufigen Endpunkt postmoderner Körperkonzeption. Es war Donna Haraway, die 1985 die Figur des Cyborg - also des *cybernetic organism* - in den postmodernen Feminismus-Diskurs eingeführt hat (Liebl 1993b). Als Hybridform von Mensch und Maschine ist der Cyborg das prominenteste Beispiel des Techno-Lebens. Im Cyborg kommt es zur nicht mehr trennbaren Verschmelzung von vermenschlichtem Maschinenanteil und maschinisiertem Menschlichen. Er tritt in einer Vielzahl von Formen auf, wobei die im Hollywood-Film gezeigten Versionen zweifelsohne die avanciertesten darstellen.

Denn mittlerweile hat im amerikanischen Kino der Cyborg-Mythos den Jäger-Mythos weitgehend abgelöst; aus dem *Deer Hunter* ist ein *Blade Runner* oder ein *Terminator* geworden (Rushing/Frentz 1995), der zumeist übermenschliche Fähigkeiten besitzt. Die Agentur Bilwet (1995) beschreibt dies wie folgt: *"Die Terminator-Filme zeigen einen Körper, der erfolgreich die alten Maße gesprengt hat: Arnold Schwarzenegger hat einen Brustkasten und Arme, wie es sie vor ihm nicht auf Erden gab. Und alles nur durch viel Training und viel pharmazeutische Unterstützung. Er hat, als erster, einen vollständig assimilierten Techno-Körper."*

Wie weit solche technologische Unterstützung auch diesseits von Hollywood-Mythen gehen kann, zeigt ein Interview mit der Schauspielerin Pamela Anderson (Kummer 1996). Auf die Frage, was sie

unter Schönheitspflege verstehe, antwortet sie: *"Ich unterziehe mich einer vorbeugenden Elektro-Lipolyse und einer vorbeugenden Elektro-Ridopunktur gegen Falten. Dazu gehört einmal pro Woche das Bioface-Lifting, Farb- und Aromatherapien und eine Frischzellenkur. S Ich habe alles im Griff. Meine Implantate schmerzen gelegentlich, aber das ist ganz normal."* Dabei ist Pamela Anderson ein keineswegs abwegiges Vorbild. Das Prinzip, das die amerikanische Trendforscherin Faith Popcorn (1991) einst als *"couture for themasses"* bezeichnete, setzt sich auch im Bereich der Körpergestaltung durch. Verbrämt als Information preisen die Macher eines Videos mit dem Titel *"Body Shopping"*, das es seit letzten September auch bei uns gibt, die Vorzüge von plastischen Operationen wie Supermarktware an. In Großbritannien ist das Video ein Hit. Nach Angaben der Video-Produzenten wollen sich bereits vierzig Prozent der Britinnen ihren Traumkörper zusammenkaufen, also durch Operationen herstellen lassen (anon. 1996).

Wer hier primär an erotische oder narzißtische Motive denkt, liegt jedoch grundfalsch. Es sind karrierebedingte Triebkräfte, die zur Entfaltung kommen. Denn nicht nur der Beruf des Modells erfordert gewisse körperliche Voraussetzungen, sondern auch der Beruf einer Führungskraft. Ebba Drolshagen (1996) beschreibt die Situation wie folgt: *"Der Frauenkörper soll klare Konturen haben, er soll Kraft, Eigenständigkeit und Durchsetzungsvermögen ausstrahlen - ein bißchen gemildert durch Pumps und Locken. Im Alltag einer berufstätigen Frau soll die Komponente Geschlecht nicht betont werden; das gilt für die Kleidung ebenso wie für Gesicht und Körper. Eine promovierte Juristin im mittleren Management einer Bank sagt: »Wenn ich mit diesen Börsenheinis verhandele, will ich nicht schwach und niedlich aussehen.« Um dies zu erreichen, erwägt sie, ihrem mädchenhaft herzförmigen Gesicht durch Silikonimplantate auf Jochbein und Kinn markantere, d. h., männlichere Konturen verleihen zu lassen."*

All dies darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß auch das männliche Geschlecht dabei ist, "prothetisches Bewußtsein" (Wilson 1995) zu entwickeln. Verbesserte Performativität (Lyotard 1993) des Penis durch Implantierung hydraulischer Mechanismen seien da nur ein erster Schritt, schreibt Robert Rawdon Wilson (1995) über die Möglichkeiten eines Cyber-Körpers. Wenn man erst einmal auf den Geschmack gekommen sei, fände man sich sehr schnell erneut beim Urologen wieder, um nun auch eine Verdickung vornehmen zu lassen. Als Füllmaterial wird dabei genau dasjenige Fett verwendet, das bei der Absaugung aus Gesäß und Bauch ohnehin anfällt.

Doch wie bei jedem konventionellen plastischen Eingriff ist auch hier der Effekt nur von begrenzter Dauer, wie der australische Performance-Künstler Stelarc (1994) in seinem Aufsatz *"Auf dem Weg zum Postmenschlichen"* herausstellt. Vor diesem Hintergrund entwirft er folgende Perspektive: *"Keine athletische Zurichtung und kein medizinischer Eingriff wird einem verbrauchten Körper helfen können. Aber mit Mikro- und Nanotechnologien, die den Körper sondieren und in ihn implantiert werden, werden biologische Grenzen durchbrochen. In einer Ära der parallelen Universen, der multiplen Welten und relativer Standpunkte scheint ein einziger Typus Körper nicht mehr angemessen zu sein. Veränderte Körper werden die menschliche Gattung fortpflanzen und bevölkern. Die menschliche Hülle zu ändern bedeutet aber auch, Identität anzugleichen ... "*

Makro-Ebene: Dimensionen der Cyborg-Körperpolitik

Damit ist der zentrale Verweisungszusammenhang postmoderner menschlicher Existenz formuliert. Denn mehr als je zuvor hängt nun gesellschaftliche Segmentierung von äußerlichen Kriterien ab. Nicht mehr Herkunft zählt, und auch herkömmliche Sozialformen der Industriegesellschaft wie zum Beispiel Klasse, Schicht oder Familie sind dem Individualisierungsschub der Postmoderne zum Opfer gefallen. Die Identität des Individuums kann daher nur auf "askriptive Merkmale" rekurrieren, wie Ulrich Beck (1986) derartige Oberflächenphänomene nennt.

Letzten Endes wird der Körper zur Projektionsfläche von Identität und damit zur Basis gesellschaftlicher Autopioese, diagnostiziert der Kulturtheoretiker Boris Groys (1993). Er schreibt in seinem Aufsatz *"Die Heiterkeit des Monströsen"*: *"Das einzige, was die Menschen noch verbindet, sind die Äußerlichkeiten ihrer Körper und die Beschäftigung mit ihnen."*

Mit der Ausnahme der Zeitschrift *Fit For Fun* hat niemand diesen Verweisungszusammenhang der Körperbeobachtung (Terkessidis 1996) deutlicher herausgearbeitet und den Zustand der Gesellschaft klarer reflektiert als die Französin Orlan, deren Künstlernamen sich von der bekannten Kunstfaser der Firma DuPont herleitet (Ermacora 1994). Orlan hat sich zum Ziel gesetzt, zur Inkarnation klassischer Schönheitsideale zu werden, etwa Venus, Diana, Europa, Psyche und Mona Lisa. Sie unterzieht sich

daher in regelmäßigen Abständen - bisher rund 40 mal - plastischen Operationen, die nicht nur auf die Änderung des Äußeren abzielen: Diana ist die Abenteurerin, die sich den Männern verweigert; Psyche verkörpert Lebenskraft; Mona Lisa ist der Inbegriff der Androgynität.

Wie Liebl (1993a) in seinem Aufsatz *"Operation Orlan"* dargestellt hat, sind diese Korrekturen keineswegs marginal: *"Ein solches Neuarrangement umfaßt in der Regel den gesamten Körper von Schenkeln, Gesäß und Brüsten bis hin zum Gesicht. Der besondere Clou: Orlan läßt dies lediglich unter örtlicher Betäubung durchführen, während sie bei vollem Bewußtsein die Videokameras, die den Eingriff filmen, dirigiert."*

Ärzte und Assistenzpersonal tragen währenddessen bizarre Kostüme. Mit anderen Worten, die angelsächsische Metapher des *"operating theatre"* wird bei Orlan zur vollen Entfaltung gebracht (Adams 1996) - ebenso die Wendung *"I must put my face on"* (Craik 1989). Und gleichzeitig realisiert sich die politisch korrekte Forderung, daß Anatomie nicht Schicksal bedeuten darf (Ludus 1980).

Die politischen Implikationen von Orlans Projekt gehen aber noch viel weiter. Denn es verwischen neben den Grenzen zwischen Skalpell und Make-up (anon. 1994) auch die Grenzen zwischen Öffentlichkeit und Privatheit - eine These, die sich im Begriff der "Körperpolitik" ausdrückt (Mattenklott 1988). Daß auch das Private politisch sein kann, gehört mittlerweile zu den Binsenweisheiten aus dem Nachlaß der 68er Generation. In der postmodernen Version einer Cyborg-Körperpolitik (Gray/Mentor 1995) erhält der Begriff jedoch eine neue Dimension.

War noch für Hobbes die Gesellschaft ein rein soziales System, das als Organismus, quasi als selbstorganisierender Körper, gedacht wurde, so gilt dies nicht mehr in den sozio-technischen Systemen der Postmoderne. Postmoderne Gesellschaften, stellen Gray und Mentor (1995) fest, mischen Menschen, Öko-Systeme, Maschinen und verschiedene Formen komplexer Software - zu einem Cyborg.

Der enorme Informations- und Technologieanteil in diesem Konglomerat führt allerdings nicht nicht zum *empowerment* (Hammer/Champy 1994) der Individuen, sondern zu einem erheblich gesteigerten Überwachungs- und Kontrollpotential (Lyon/Zureik 1996; Lyon 1994). Im Zeitalter objektorientierter Datenmodelle, omnipräsenter Rechenleistung und berührungsloser Identifikation durch *smart cards* gibt es keinen Gegensatz mehr zwischen vermeintlicher Selbstorganisation der Arbeitnehmer einerseits und vermehrten Kontrollmöglichkeiten durch den Arbeitgeber andererseits.

Meso-Ebene: Sozial-Reengineering mit System

Permanente Erreichbarkeit durch die Mittel moderner Mobilkommunikation (Kreissl 1996) ist nur der erste zaghafte Vorstoß auf dem Weg zur virtuellen Sklaverei. Douglas Coupland (1995) nennt diese traurige Spezies von Arbeitnehmern auch *"Micro-Sklaven"*. Weitere Versuche in diese Richtung setzen auf die Fetischisierung der Teamarbeit (Schrage 1995; Terkessidis 1996; Ronneberger 1996) und auf neue Konzepte der Bürogestaltung (Wefing 1996). Im Neubau der Vereinten Versicherung in München hat jede der knapp zehn Quadratmeter großen Bürozellen zwei transparente und zwei undurchsichtige Wände. Wefing beschreibt seinen Eindruck von dem Gebäude wie folgt: *"Die Sichtverbindung zwischen dem Einzelbüro und den hausinternen Verkehrsflächen ermöglicht ständigen Blickkontakt. Es gibt keine Rückzugsbereiche. Was immer man tut - alle können es sehen: die Kollegen, der Abteilungsleiter und auch der Besucher zwei Stockwerke höher. Bewußt verwischt die Architektur die Grenzen zwischen halb öffentlichen und halb privaten Räumen."*

Bei Xerox ist man in den Implementierungsüberlegungen jedoch noch viel weiter, wenn man Arthur Krokors und Michael Weinsteins (1994) Beschreibungen des elektronischen Arbeitsplatzes der Zukunft folgt: Die Überwachungsmechanismen sind im Hause Xerox unsichtbar geworden, das Kopieren von Papier wurde abgelöst durch das Kopieren von Körpern, die letzten Endes in der Computermatrix des Büros verschwinden. Denn bei Xerox trägt ein jeder sogenannte Tab-Dogs, also Minisensoren für telemetrische Übertragung, und am Plafond der Zimmer und an den Wänden hängen Überwachungskameras. Dazu gibt es noch die Bird-Dogs, die im Außenbereich jedem einzelnen folgen und zugleich alles auf einem Bildschirm aufzeichnen. Auf den Bildschirmen kann man sehen, wie unsere Cyber-Freunde die Gänge entlangeilen, in Büros zusammenkommen oder einfach in ihren Zimmern vor sich hin trödeln.

Etwaige Klagen über fehlende Rückzugsmöglichkeiten im postmodernen Unternehmen entlarvt Russo (1996) als einen hoffnungslos überholten Reflex. Er kontert wie folgt: *"Der Wunsch nach Privatheit ist*

das nostalgische Relikt einer Gesellschaft, in der die Leute noch der Illusion einer liberalen Werteorientierung anhängen. Man muß die Botschaft so lesen: Xerox möchte Gutes für die Menschheit tun und die Verschmelzung von Fleisch und Elektronik vorantreiben. S Das prozessive Ich hüllt sich in den Datenmantel, die Company tanzt das Datenballett zu Kapitalismus und Kybernetik."

Genau genommen ist diese Vorstellung nicht neu. Bereits vor Jahren hatte David Porush (1985) darauf hingewiesen, wie perfekt sich Systemtheorie als Schlüsseltechnologie für ein solches *social process reengineering* eignet. Im selben Atemzug hatte Porush jedoch hervorgehoben, daß der Effizienzbeweis einer derartigen Restrukturierung noch aussteht.

Gegenstrategien: Der rhizomatische Widerstand von Cyborgs

Daher drängt sich die Frage nach der Reversibilität dieses Cyber-Faschismus (Virilio 1996) auf. Mit anderen Worten, gibt es noch ein Entrinnen, wenn die binäre Codierung einer operativ geschlossenen Organisation in Zukunft durch *"sehen und gesehen werden"* geschieht?

Die Antwort lautet: Man kann sich durchaus seiner Haut wehren. Und zwar kann man es ironischerweise gerade dadurch, daß man sie permanent verändert - und damit letztlich auch die eigene Identität. Moulthrop (1995) nennt diese Form der Gegenwehr nicht zu Unrecht *"rhizomatischen Widerstand"*. Dabei kommt die Hybridität und Vieldimensionalität des Cyborg-Standpunkts voll zum Tragen (Liebl 1996). Orlans (1995) Strategie des postgeschlechtlichen Identitätssurfens heißt denn auch: *"Wir mutieren so schnell wie Küchenschaben."* Was Orlan als plastisch-chirurgisches *work in progress* vorführt, kann also im Arbeitsleben womöglich die Subversion der computergestützten Autopoiese bewirken. Daher möchte ich nicht beim bloßen Reflektieren und Beobachten stehenbleiben, sondern in meiner Video-Fallstudie *"Opération réussie"* jetzt gleich die relevanten Instrumente einer solchen - erfolgreichen - Intervention vorstellen.

Fremd- und Selbstreferenzen

Adams 1996 ¶ Adams, P.: The Emptiness of the Image: Psychoanalysis and Sexual Differences; London 1996

Agentur Bilwet 1993 ¶ Agentur Bilwet: Medien-Archiv; Bensheim 1993

Agentur Bilwet 1995 ¶ Agentur Bilwet: Der Daten-Dandy - Über Medien, New Age und Technokultur; Mannheim 1995

anon. 1994 ¶ anon.: Skalpell vs. Make-up; Ausschnitt aus einer Podiumsdiskussion; in: below papers, Vol. 1, #4, "Girlism", 1994; S. 320-322

anon. 1996 ¶ anon.: Schlechter Anfang; in: Süddeutsche Zeitung Magazin, #12, 22. März, 1996; S. 6

Beck 1986 ¶ Beck, U.: Risikogesellschaft; Frankfurt/M. 1986

Coupland 1995 ¶ Coupland, D.: Microserfs; New York 1995

Craik 1989 ¶ Craik, J.: 3I Must Put My Face on2: Making up the Body and Marking out the Feminine; in: Cultural Studies, Vol. 3, #1, January, 1989; S. 1-24

Deleuze/Guattari 1977 ¶ Deleuze, G.; Guattari, F.: Rhizom; Berlin 1977

Drolshagen 1996 ¶ Drolshagen, E. D.: Körperkunstwerke: Bodybuilding, Stretching, Shaping; in: Kemper, P. (Hg.): Handy, Swatch und Party-Line: Zeichen und Zumutungen des Alltags; Frankfurt/M. 1996; S. 249-262

Ermacora 1994 ¶ Ermacora, B.: Positionen zum Ich; in: Ermacora, B.; Schmidt, H.-W. (Hg.): Positionen zum Ich: Kamerabilder; Kiel 1994; S. 7-17

Gray/Mentor 1995 ¶ Gray, C. H.; Mentor, S.: The Cyborg Body Politic: Version 1.2; in: Gray, C. H.; Figueroa-Sarriera, H. J.; Mentor, S. (Hg.): The Cyborg Handbook; New York 1995; S. 453-467

- Groys 1993 ¶ Groys, B.: Die Heiterkeit des Monströsen; in: Bonner Kunstverein (Hg.): Über-Leben; Bonn 1993; S. 45-50
- Hammer/Champy 1994 ¶ Hammer, M.; Champy, J.: Business Reengineering - Die Radikalkur für das Unternehmen; Frankfurt/M. 1994
- Haraway 1985 ¶ Haraway, D.: A Manifesto for Cyborgs: Science, Technology, and Socialist Feminism in the 1980s; in: Socialist Review, Vol. 15, #2, 1985; S. 65-107
- Jameson 1988 ¶ Jameson, F.: Cognitive Mapping; in: Nelson, C.; Grossberg, L. (Hg.): Marxism and the Interpretation of Culture; Urbana, IL 1988; S. 347-357
- Kroker/Weinstein 1994 ¶ Kroker, A.; Weinstein, M. A.: Data Trash: The Theory of the Virtual Class; New York 1994
- Kreissl 1996 ¶ Kreissl, R.: Vernetzt und zugenäht: Vom Telephon, der mobilen Kommunikation und der Intimität; in: Süddeutsche Zeitung, #157, 10. Juli, 1996; S. 13
- Kummer 1996 ¶ Kummer, T.: "Ich werde einfach immer schöner" Pamela Anderson über plastische Chirurgie, Sex Appeal und Diamanten; in: Süddeutsche Zeitung Magazin, #11, 15. März, 1996; S. 48-53
- Liebl 1993a ¶ Liebl, F.: ars electronica - Genetic Life/Artificial Art: "Operation Orlan"; in: SIAM*letter, Vol. 6, #1, Sonderheft "Körper in der Postmoderne", 1993; S. 35
- Liebl 1993b ¶ Liebl, F.: Copies without Originals, in: SIAM*letter, Vol. 6, #2, Sonderheft "CyberIndustrial", 1993; S. 20-24
- Liebl 1996 ¶ Liebl, F.: Strategic Issue Management in Complex Socio-Political Environments; in: Schweitzer, F. (Hg.): Self-Organization of Complex Structures: From Individual to Collective Dynamics, Volume 2: Biological and Ecological Dynamics, Socio-Economic Processes, Urban Structure Formation and Traffic Dynamics; London 1996; S. 393-405
- Ludus 1980 ¶ Ludus: My Cherry Is in Sherry/Anatomy Is not Destiny; New Hormones, ORG 8, 7"; Manchester 1980
- Lyon 1994 ¶ Lyon, D.: The Electronic Eye - The Rise of Surveillance Society; Cambridge 1994
- Lyon/Zureik 1996 ¶ Lyon, D.; Zureik, E. (Hg.): Computers, Surveillance, and Privacy; Minneapolis, MN 1996
- Lyotard 1993 ¶ Lyotard, J.-F.: Das postmoderne Wissen - Ein Bericht; Wien 1993
- Mattenklott 1988 ¶ Mattenklott, G. (Hg.): Körperpolitik oder Das Schwinden der Sinne; Kemper, P. (Hg.): "Postmoderne" oder Der Kampf um die Zukunft - Die Kontroverse in Wissenschaft, Kunst und Gesellschaft; Frankfurt/M. 1988; S. 231-252
- Moulthrop 1995 ¶ Moulthrop, S.: Rhizome and Resistance: Hypertext and the Dreams of a New Culture; in: Landow, G. P. (Hg.): Hyper/Text/Theory; Baltimore, MD 1995; S. 299-319
- Orlan 1995 ¶ Orlan: Intervention d'Orlan; in: Salzburger Kunstverein (Hg.): Suture - Phantasmen der Vollkommenheit; Symposium Salzburger Kunstverein; Salzburg 1995; S. 33-50
- Popcorn 1991 ¶ Popcorn, F.: The Popcorn Report - Faith Popcorn on the Future of Your Company, Your World, Your Life; New York 1991
- Porush 1985 ¶ Porush, D.: The Soft Machine: Cybernetic Fiction; New York 1985
- Ronneberger 1996 ¶ Ronneberger, K.: Das permanente Teamwork; in: Spex, #10, Oktober, 1996; S. 46-47

Russo 1996 ¶ Russo, M.: Zukunftskörper; in: Ästhetik & Kommunikation, Vol. 25, #92, Juli, 1996; S. 98-103

Rushing/Frentz 1995 ¶ Rushing, J. H.; Frentz, T. S.: Projecting the Shadow: The Cyborg Hero in American Film; Chicago, IL 1995

Schrage 1995 ¶ Schrage, M.: No More Teams! Mastering the Dynamics of Creative Collaboration; New York 1995

Stelarc 1994 ¶ Stelarc: Auf dem Weg zum Postmenschlichen: Vom biologischen Selbst zum Cyber-System; in: Neue Gesellschaft für Bildende Kunst (Hg.): Erzeugte Realitäten II: Der Körper und der Computer; S. 11

Terkessidis 1996 ¶ Terkessidis, M.: Grenzwerte und Optimierungen; in: Spex, #10, Oktober, 1996; S. 43

Virilio 1996 ¶ Virilio, P.: Warum fürchten Sie einen Cyber-Faschismus, Monsieur Virilio? Ein Interview von Jürg Altwegg; in: Frankfurter Allgemeine Magazin, Vol. 842, #16, 19. April, 1996; S. 58-59

Wefing 1996 ¶ Wefing, H.: Die Einsamkeit der Aktenfelder - Der gläserne Angestellte: Ein Neubau für Münchens Mann von der Versicherung; in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, #201, 29. August, 1996; S. 29

Welsch 1988 ¶ Welsch, W.: Unsere postmoderne Moderne (Zweite Auflage); Weinheim 1988

Wilson 1995 ¶ Wilson, R. R.: Cyber(body)parts: Prosthetic Consciousness; in: Featherstone, M.; Burrows, R. (Hg.): Cyberspace/Cyberbodies/Cyberpunk - Cultures of Technological Embodiment; London 1995; S. 239-259

Über den Autor

Microprof® Fr@nz*, geb. 1960; seit 1977 Assembler-Programmierung, seit 1978 Basic-Programmierung, seit 1982 Fortran-Programmierung sowie lineare, gemischt-ganzzahlige, nichtlineare und dynamische Programmierung, seit 1983 Simscript-Programmierung, seit 1988 HyperTalk-Programmierung, seit 1991 Prolog-Programmierung, seit 1996 LotusScript-Programmierung. Von 1981-1994 Systemforscher an der Fakultät für Betriebswirtschaft der Ludwig-Maximilians-Universität München, danach Berufung zum Daten-Dandy an die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät der Universität Witten/Herdecke. Forschung in den Bereichen Datennetze, Simulation, Virtual Reality, Hypertext, Number Crunching und Digitalisierung von Fleisch und Bewußtsein.